Der Entschluß der **spanischen** Regierung, jetzt energisch gegen die Piraten am Riff vorzugehen, findet die uneingeschränkte Billigung der „Köln. Ztg.", die sich in einem Artikel über die Abreise des Marschalls Martinez Campos nach Melilla höchst anerkennend über die Weisheit des spanischen Cabinets ausspricht, das zunächst versucht habe, von dem Herrscher von Marokko Vergeltung für die von den Riff-Kabylen erlittene Unbill zu erlangen, jetzt aber sich entschlossen habe, selbst sich Vergeltung und Wiederherstellung der ihm zukommenden Rechtslage zu verschaffen. Die „Kölnische Zeitung" lobt das gegenwärtige energische Vorgehen und schließt: „Je rascher und nachdrücklicher die spanische Regierung jetzt die alte Rechtslage wieder herstelle, um so mehr werde sie sich dadurch um die Sicherung des europäischen Friedens verdient machen." Was die vor Melilla stehenden spanischen Truppen betrifft, so geben die Spanier an, jetzt endlich, nachdem die Unruhen bei Melilla bereits 8 Wochen gedauert haben, vor dieser afrikanischen Festung 16 000 Mann versammelt zu haben. Es sind 13 Infanterieregimenter, 7 Jägerbataillone, 1 Cavallerieregiment, 2 Artillerieregimenter und 1 Genieregiment nach Afrika übergesetzt worden; das sind eine Anzahl tactischer Körper, welche, wenn man ihnen die Kopfstärken der großen europäischen Militairmächte zu Grunde legt, eine weit bedeutendere Truppenmacht darstellen müßten, als die angeführten 16 000 Mann. Bei näherer Untersuchung aber ergiebt sich, daß selbst die Zahl 16 000 übertrieben ist und die waffentragende Mannschaft der erwähnten spanischen Regimenter vor Melilla nur 7700 Mann, mit Officieren und Spielleuten 9700 Mann beträgt. Dabei ist freilich zu erwägen, daß inzwischen zu den hier angegebenen Regimentern noch mehrere als Nachschub aus Spanien hinzu gekommen sind, sodaß die spanische Heeresmacht — zumal unter einem solchen Oberbefehlshaber wie es Martinez Campos ist — schon im Stande ist, die Riff-Piraten zu züchtigen und dem Kriege ein rasches Ende zu machen, vorausgesetzt, daß nicht schließlich der Sultan von Marokko in Mitleidenschaft gezogen wird, was voraussichtlich zu Verwicklungen mit England führen würde. Der spanische Minister des Auswärtigen, Moret, hat allerdings in einer Unterredung erklärt, die Abreise von Martinez Campos nach Marokko ändere in keiner Weise die Beziehungen Spaniens zu dem Sultan von Marokko. Das Cabinet vertrete die Ansicht der Aufrechterhaltung des politischen und territorialen status quo in Marokko, verzichte aber nicht darauf, mit dem Sultan über die Gewährung einer Genugthuung weiter zu verhandeln. Aber bekanntlich sind die Verhältnisse oft stärker als die Menschen.

Damit die Franzosen wegen ihrer ewigen Ministerkrisen vor den **russischen** Freunden sich nicht allzu sehr zu schämen brauchen, kommen auch aus Petersburg Krisengerüchte. So wird dem „Berl. Tagebl." von dort geschrieben:

„Gerüchtweise verlautet, daß der schon seit längerer Zeit leidende Minister der Communicationen, Krimoschein, sich ernstlich mit Rücktrittsgedanken beschäftige. Ebenso erzählt man sich, daß der Justizminister, Manassein, infolge seines durch Ueberarbeitung sehr angegriffenen Gesundheitszustandes, den Wunsch geäußert haben soll, von seinem Posten zurücktreten zu wollen. Als sein Nachfolger wird der Staatssecretair (Oberreichsanwalt) Murawiew genannt. Dieser gilt als ein persönlicher Gegner der Geschworenen-Gerichte, so daß, falls diese Veränderungen sich verwirklichen sollten, eine Reform der Geschworenen-Gerichte nicht ausgeschlossen erscheint. Der jetzige Gehilfe Murawiew's, Nekludow, wird wiederum als Nachfolger seines derzeitigen Vorgesetzten bezeichnet. Sowohl Murawiew wie Nekludow haben sich während der Nihilisten-Processe als Staatsanwälte äußerst schneidig bewiesen. Kriegsminister Wannowsky wird, entgegen den kürzlich verbreiteten Gerüchten von seiner Amtsniederlegung, bald schon aus Algier wieder zurückkehren und sein Amt wieder übernehmen. Interessant sind kleine Vorkommnisse, die man bezüglich des Rücktritts Wannowsky's sich erzählt. Zwischen ihm und dem Allgewaltigen von Polen, General Gurko, sollen ernste Meinungsverschiedenheiten vorgekommen sein, die Gurko veranlaßten, um seinen Abschied einzukommen. Excellenz Wannowsky aber erklärte: „Gurko muß bleiben. Es giebt wohl viele Wannowsky in Rußland, aber nur einen Gurko!"

Viel Bedeutung haben diese Gerüchte allerdings auch dann nicht, wenn sie sich bestätigen. Der Curs bleibt in Rußland doch derselbe.

Wie es in **Serbien** mit der dort ausgebrochenen Ministerkrisis steht, ist aus den heute aus Belgrad vorliegenden verworrenen Meldungen nicht zu ersehen. Gewiß ist nur, daß in Serbien gegenwärtig die unerquicklichsten Verhältnisse herrschen. Geht das Ministerium nicht jetzt, so fällt es in wenigen Tagen, denn Oesterreich drängt energisch auf Regelung der Obrist-Steuer, es wird wahrscheinlich, wenn die Entscheidung noch längere verzögert wird, zu einer theilweisen Grenzsperre schreiten. Die Mehrheit der Skupschtina ist aber gar nicht geneigt, dem Cabinet die Entscheidung zu erleichtern, da sie nur Pachitsch an der Spitze der Geschäfte sehen will. Jede vorläufige Verkleisterung des Bruches zwischen der radicalen Partei und der gegenwärtigen Regierung ändert nichts an der Thatsache, daß die Krisis fortbesteht, und es scheint sogar, als ob König Milan wieder in unheilvoller Weise eingreifen wolle.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. November. Von hier wird den „M. N. N." geschrieben: In den „M. N. N." ist bereits eine angebliche Aeußerung des Kaisers über das Nationaldenkmal besprochen. Die Art, wie diese Angelegenheit behandelt wird und ist, hat hier nicht minder schmerzlich als anderwärts berührt. Und das Peinlichste ist, daß der Reichstag nicht die Mitverantwortlichkeit für die Wendung, welche die Angelegenheit genommen hat, für sich zurückweisen kann. Die ganze Entstehungsgeschichte des Denkmals droht bereits einen legendären Charakter anzunehmen. Es ist deshalb vielleicht von Interesse, noch einmal daran zu erinnern. Am 20. März 1888, wenige Tage nach dem Heimgange des Gründers des Reiches, ging dem Reichstage der „schleunige" Antrag zu: „Den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage in dessen nächster Session eine Vorlage behufs Errichtung eines Denkmals für den hochseligen Kaiser Wilhelm, den Gründer des deutschen Reichs, zu machen". Der Antrag stand nicht auf der Tagesordnung. Es bedurfte der Zustimmung des Hauses, um ihn noch nachträglich auf diese zu bringen. Der Widerspruch eines Einzelnen hätte genügt, um dies unmöglich zu machen. Er ist nicht erfolgt, und der Antrag, der von allen Parteien, die Socialdemokraten ausgenommen, unterzeichnet war, wurde einstimmig und unter lebhaftem Beifall angenommen. Und dieses von der Vertretung des deutschen Volks, ohne Anregung von Außen, aus freiem Antriebe und im Gefühle lebhafter Dankbarkeit für den ersten deutschen Kaiser beschlossene Denkmal, ein Volksdenkmal im besten Sinne des Wortes, sollte ein Denkmal der Dynastie, ein preußisches Denkmal werden? Daran kann nicht geglaubt werden; aber es wird Sache des Reichstages sein, sich hierüber Gewißheit zu verschaffen. Er hat die Entscheidung über die Ausführung in die Hand des Kaisers gelegt, aber damit sich nicht jeden Einflusses auf die Herstellung des Denkmals begeben. Vielleicht wäre der Verlauf der Denkmalsangelegenheit überhaupt ein anderer gewesen, wenn die Kunst im Reichstage eine bessere Vertretung gefunden hätte. Sie ist leider nicht vorhanden, jetzt noch weniger denn früher. Ein Künstler sitzt nicht unter den Abgeordneten. Die kunstverständigen Laien sind an den Fingern aufzuzählen und unter ihnen kaum einer, der einmal Neigung und Muth verspürte, von der Tribüne des Reichstags ein Wort für die Kunst zu sprechen. Der verstorbene Landrath v. Meyer wurde wie eine Curiosität angestaunt, als er in seiner trockenen, derben Manier ein Mal die Denkmals-Entwürfe und ihre Ausführung behandelte. Man wußte nicht, ob das als Scherz oder Ernst aufzunehmen sei. Wenn damals, als das Gerücht zuerst auftauchte, daß der für das Denkmal ausgeschriebene Wettbewerb nur ein Scheinbewerb sei, ein Gerücht, das, wie erzählt wird, nicht zuletzt mit auf das klägliche Ergebniß der Concurrenz von Einfluß gewesen ist, sofort im Reichstage Widerspruch erhoben und unzweifelhaft festgestellt worden wäre, daß der Reichstag für eine Herstellung des Denkmals nach der von ihm gegebenen Anregung eintreten werde — der jetzige Streit würde überflüssig geworden sein. Und wer weiß, ob das nicht auch in anderer Hinsicht wünschenswerth gewesen wäre.

— Der Kaiser besuchte am Todtensonntage mit der Kaiserin das Mausoleum Kaiser Friedrichs. Heute Vormittag arbeitete er mit dem Chef des Civilcabinets.

— Der Landgraf von Hessen ist hier angekommen.

— Minister Bosse ist an der Influenza erkrankt.

— Major Leutwein aus Posen geht demnächst im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach Südwest-Afrika. Er hat den Auftrag, die Lage dort genau zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

— Im Unterschied von den übrigen Gesetzentwürfen hat das Weinsteuerproject im Bundesrath keine einstimmige Annahme gefunden, es mußte vielmehr als Mehrheitsvorlage an den Reichstag gehen. Die „Allg. Ztg." berichtet hierüber: Erklärte Gegner des Entwurfs waren Württemberg und Baden und nach einigem Schwanken hat auch Hessen sich zur Ablehnung entschlossen. Im Interesse seines Weinhandels gesellte sich Hamburg den gegnerischen Stimmen zu, ebenso aus alter Gewohnheit Reuß ä. L. (!), so daß es im Ganzen 12 Stimmen waren, die mit Nein votirten.

— Im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe war am Sonnabend eine Conferenz von Vertretern der Seestädte zusammengetreten. Es handelte sich um die Begutachtung der Frage der Freihäfen. Der „Kreuzzeitung" zufolge soll eine Verständigung erzielt worden sein.

— Die Einnahmen der preußischen Eisenbahnen für die ersten sieben Monate des laufenden Etatsjahres haben 577,3 Millionen oder 29,2 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

— Die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland sind gegenwärtig auf einem todten Punct angelangt. Zum Theil ist daran die Unsicherheit über das Schicksal des rumänischen Vertrags schuld; die Entscheidung über denselben im Reichstag wünscht man von beiden Seiten abzuwarten. Die „Nat.-Lib. Corr." hat Grund zu der Annahme, daß im Fall eines Scheiterns des rumänischen Vertrags die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland als zur Zeit aussichtslos überhaupt bis auf Weiteres sistirt werden.

— In dem preußischen Etat sind, wie die „N.-P. C." hört, einige siebzig neue Richterstellen angesetzt.

— Der preußische Etat für 1894—95 weist, wie die „Nat.-Ztg." hört, ein Deficit von 70 Millionen Mark auf, welches sich auf 35 Millionen Mark herabmindern würde, sofern der Reichstag die Kosten der Heeresverstärkung durch Vermehrung der Reichseinnahmen, anstatt durch Steigerung der Matricularbeiträge, deckt.

— Der Congreß deutscher Tabak-Interessenten in der „Tonhalle" war von etwa 1500 Personen besucht. Er nahm einstimmig eine Erklärung gegen jede Mehrbelastung des Tabakgewerbes an.

— Eine von 600 Personen besuchte Schiffer-Versammlung, welche die Gründung eines Centralverbandes der Schiffer auf socialdemokratischer Grundlage bezweckte, nahm einen stürmischen Verlauf. Gegen den Anschluß an die Socialdemokratie machte sich heftiger Widerspruch geltend. Viele verließen den Saal demonstrativ. Mit vieler Mühe und unter Stimmenthaltung der Mehrheit der Versammlung wurde schließlich eine Commission gewählt, welche die Gründung des Verbandes vorbereiten soll.

□ **Dortmund**, 25. November. Die Strafkammer verurtheilte den vormaligen Redacteur der „Rheinisch-Westfäl. Arbeiter-Ztg.", Paul Voigt (der gegenwärtig eine einjährige Gefängnißstrafe in Münster verbüßt, die ihm vor Kurzem wegen Beleidigung von Wahlvorstehern und Richtern auferlegt worden), wegen Beleidigung des Polizeicommissars Bernhard zu vier Wochen Gefängniß. Letzterem war vorgeworfen worden, daß er mit zweierlei Maß messe, indem er socialdemokratische Versammlungen bei geringen Störungen schon auflöse, antisemitische aber selbst bei großem Tumult nicht.

* **Erfurt**, 26. November. Vor einigen Monaten kam bei dem hier garnisonirenden 3. thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71 eine schwere Soldatenmißhandlung vor. Der Urheber war der Unterofficier Hoyer des genannten Regiments, der vom Militairgericht deshalb zu einer mehrmonatigen Gefängnißstrafe und zur Degradation verurtheilt wurde. Die hier erscheinende „Thüringer Tribüne" hatte die Meldung von der Mißhandlung, sowie von der erfolgten Bestrafung des genannten Unterofficiers gebracht, das Commando des Infanterie-Regiments Nr. 71 erblickte aber in der Form jener Meldung einen Angriff auf den Soldatenstand im Allgemeinen und verklagte das Blatt wegen Beleidigung. Die hiesige Strafkammer sprach indeß die Redaction der „Tribüne" frei mit der Begründung, daß es das Recht der Presse sei, Nachrichten von Soldatenmißhandlungen der Oeffentlichkeit mitzutheilen. Daß dies im vorliegenden Falle in scharfer Weise geschehen sei, müsse nach Lage der Dinge als natürlich angesehen werden.

* **Meiningen**, 26. November. Im Jahre 1892 hat sich der Stand der gesammten meiningischen Staatsschulden von 12 024 661 auf 11 832 270 ℳ, sonach um 192 390 ℳ vermindert.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 26. November. Der neue Militairetat weist für Bauten innerhalb Elsaß-Lothringens 6 471 230 ℳ auf, wovon auf das kleine Mörchingen 1 635 000 ℳ, auf Metz 1 084 000 ℳ entfallen. Im außerordentlichen Etat sind für Metz weitere 1 590 700 ℳ vorgesehen. Rechnet man noch die verschiedenen Garnisonvermehrungen hinzu, so ergiebt sich, daß aus den Mehrauslagen für Militairzwecke dem Reichslande eine stattliche Summe zufließt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. November. In dem permanenten Steuerausschusse des Abgeordnetenhauses erklärte Finanzminister von Plener, die Regierung sei von der Nothwendigkeit der Durchführung des Steuerreformwerkes durchdrungen und empfehle die Fortsetzung des mühsamen Werkes der früheren Regierung und zwar zunächst die Beendigung des wichtigsten Theiles der Gesammtreform, nämlich der Personaleinkommensteuer, wenn möglich noch vor Weihnachten. Er behalte sich vor, dann bei dem Wiederzusammentritt des Reichstages, der etwa im Februar erfolgen werde, bezüglich der Erwerbsteuer bestimmte Vorschläge zu machen. Der Obmann des Ausschusses, Menger, dankte dem Minister für die zugesagte Förderung des Reformwerkes.

Frankreich.

* **Paris**, 25. November. Der „Figaro" stellt folgende Deputirten-Statistik der neuen Kammer auf. Es befinden sich unter denselben 2 Prinzen (de Broglie und v. Arenberg), 2 Herzöge (de Rohan und de Doudeauville), 3 Marquis, 15 Grafen, 6 Vicomtes, 5 Barone und 34 Adlige, Summa 67. In der ersten Volksvertretung der gegenwärtigen Republik im Jahre 1871 bestand folgende Zusammensetzung: 2 Prinzen, 7 Herzöge, 30 Marquis, 52 Grafen, 17 Vicomtes, 17 Barone und 97 Deputirte mit der Berechtigung zu dem „von". Im Ganzen 222 Adlige. Darnach hat das adlige Element in der französischen Volksvertretung seit zwanzig Jahren stark abgenommen.

* **Paris**, 27. November. Präsident Carnot empfing heute Vormittag den bisherigen Unterrichtsminister Poincaré, um sich mit ihm zu berathen. Carnot erwartet für die Neubildung des Cabinets Andeutungen, welche sich aus der Kammersitzung oder den Versammlungen der Gruppen ergeben könnten. Mehrere Freunde des Kammerpräsidenten Casimir Périer suchten denselben zu bewegen, den Auftrag, ein Cabinet zu bilden, anzunehmen; es ist möglich, daß er von seinem Entschlusse zurückkommt. — Die Kammer erklärte einige Wahlen für giltig und vertagte sich bis morgen.

* **Paris**, 28. November. (Telegramm.) In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß Präsident Carnot bereits den Ministerpräsidenten ernannt habe, doch ist bis jetzt Nichts über die Cabinetsbildung bestimmt bekannt. Nach andern Nachrichten ist die Ministerkrisis unverändert. Carnot schwankt zwischen der Bildung eines Concentrations-Ministeriums mit Bourgeois und eines homogeneren mit Falliéres. Die Entscheidung erfolgt voraussichtlich heute.

* Alle heutigen Morgenblätter greifen wiederholt Carnot an, dem sie den größten Theil der Verantwortung für die Krisis zuschieben. Einzelne Blätter weisen auch auf den bisher nie beobachteten Vorgang hin, daß der Präsident Carnot die Vicepräsidenten der Kammern zu Rathe zog. Dieser Schritt scheine direct gegen Casimir Périer gerichtet zu sein. Ueberhaupt werde die Lösung der Krise zweifellos durch die immer deutlichere Rivalität Carnot's und Casimir Périer's und die Präsidentschaft der Republik erschwert. — In der gestrigen Versammlung nahm die Fraction der Progressisten einen Beschluß an, wonach dieselben den jedem Compromiß mit den Ralliirten oder mit den Rechten sich fern halten. Die Lage ist daher sehr schwierig. Nachdem Périer zum dritten Mal die Ministerpräsidentschaft ausgeschlagen hat, werden Bourdeau, Spuller und Lonbet als künftige Präsidentschaftscandidaten genannt.

Italien.

* **Rom**, 27. November. Der König empfing heute Nachmittag Farini und Brin und Abends die Senatoren Perazzi und Brioschi. Der König hatte auch Visconti-Venosta zu sich berufen, derselbe ist aber von Rom abwesend. Die Blätter bestätigen, daß der König Zanardelli mit der Bildung des Cabinets beauftragen werde. Die wichtigste Frage des Augenblicks ist, ob Zanardelli seine Mitarbeiter lediglich der Linken entnehmen oder sein Cabinet auf eine breitere parlamentarische Basis stellen werde. Wahrscheinlich wird Letzteres erfolgen, da wegen der großen Uneinigkeit der Linken ein aus Anhängern derselben gebildetes Cabinet nur kurzen Bestand haben würde. Je mehr Acten der Enquete-Commission veröffentlicht werden, desto lebhafter werden die Angriffe der dadurch Compromittirten gegen die Commission. „Folchetto" behauptet, daß von dem Präsidenten der Commission, Mordini, zahlreiche Briefe vorhanden seien, worin er dasselbe thut, was er an Anderen mit catonischer Strenge getadelt hat. Sicher bildet der Bericht den Ausgangspunct neuer parlamentarischer Feindseligkeiten und einer Zersplitterung der Linken. Cavallotti brachte eine Motion ein, welche die Regierung auffordert, die Obliegenheiten des königlichen Hausministers in dessen Beziehungen zu dem verantwortlichen Ministerium gesetzlich besser zu bestimmen, um ungesetzliche Einmischungen in die Regierungs-Angelegenheiten und das Parlamentsleben zu verhindern. Die Motion ist veranlaßt durch das in letzter Zeit von der Presse häufig getadelte Verhalten Rattazzi's. Außerdem interpellirt Cavallotti, ob auf Grund der im Enquêtebericht mitgetheilten Thatsachen gegen die Directien der Nationalbank strafrechtlich werde vorgegangen werden. — Die „Tribuna" signalisirt die Ausdehnung der sicilianischen Bauernbewegung auf Calabrien.

* **Rom**, 28. November. (Telegramm.) In politischen Kreisen werden die zahlreichen Conferenzen, welche der Papst mit Galimberti hat, sehr beachtet. Dieselben sollen der Lage in Oesterreich gelten. Die Nachricht, daß Galimberti in einer Specialmission nach Wien reise, ist verfrüht.

Großbritannien.

* **London**, 27. November. Die Regierung hat die für kommenden Sonntag auf dem Trafalgar-Square beabsichtigte Versammlung von Anarchisten verboten.

Unterhaus. Der Parlamentssecretair des Auswärtigen Grey erklärte, daß die Regierung den Ankauf von Lemnos von der Türkei nicht in Aussicht genommen habe. Eine derartige Proposition würde nicht nur mit der Türkei, sondern auch mit den europäischen Großmächten ernste Fragen aufwerfen. — Der dritte Paragraph der Districtsrathbill wurde angenommen.

* **London**, 28. November. (Telegramm.) In einem Interview erklärte der Redacteur eines anarchistischen

---

„Und wer ist dieser Jemand?

„Der Candidat Lassen."

„Ach so — der!" sagte Roloff gedehnt und ließ das Buch auf die Tischplatte fallen. Antonie hatte ihn gelegentlich darauf aufmerksam gemacht, daß Hildegard in dem jungen Manne einen eifrigen Verehrer gefunden, daß er keine Gelegenheit versäumte, mit ihr zusammenzutreffen, und es sich nie nehmen ließ, sie von den Sonntagsabenden nach Hause zu begleiten.

„Was ist's mit Lassen?"

Roloff kam von der andern Seite der Stube herüber und lehnte am Tisch, die Lampe im Rücken, während Hildegard, von deren Licht beschienen, vor ihm stand.

„Er ist in schweren inneren Zwiespalt gerathen, Herr Professor", begann Hildegard mit bewegter Stimme. „Seine religiösen Ueberzeugungen sind erschüttert, und es macht ihm große Sorge, ob er Geistlicher werden darf oder nicht. Und er sieht vor der Entscheidung, und Sie — Sie allein können ihm zur Klarheit verhelfen."

„Warum ich allein, Fräulein Hildegard?"

„Weil Sie die Zweifel angeregt haben, die ihn in solche Bedrängniß bringen", erwiderte sie mit muthiger Aufrichtigkeit.

Er schwieg ein Weilchen. „Halten Sie das für ein Unrecht, Fräulein Hildegard? Solche Zweifel muß Jeder in sich durchkämpfen, der zu eigener Weltanschauung und sicherer Selbsterkenntniß gelangen will. Hat Lassen den Beruf zum Geistlichen, so muß sich das jetzt zeigen. Hat er ihn nicht, so ist es ein Glück für ihn, wenn er das nicht zu spät erkennt. Indem ich jene Zweifel in seine Seele warf, Gründe und Gegengründe ins Treffen führte, that ich, was ihm zur Klarheit verhelfen kann. Zum Entschluß muß er allein kommen, da kann kein Gott und kein Mensch ihm beistehen. Jeder Entschluß, der nicht aus ihm selbst, aus innerster Nothwendigkeit hervorgeht, ist werthlos, ja kann ein Fluch für ihn werden. Niemals sollte ein Mensch sich erkühnen, bestimmend in das Leben eines andern einzugreifen. Es ist ein Frevel, der sich rächt — an Beiden."

„Und was wäre aus mir geworden ohne Ihren Eingriff in mein Leben, Herr Professor?" erwiderte Hildegard aus der Tiefe und Fülle ihres Herzens. „Was ich bin, ist Ihr Werk — vielleicht lebte ich ohne Sie überhaupt nicht mehr."

Roloff wollte antworten und verstummte — er fühlte, daß jedes Wort, das er jetzt über die Lippen bringen würde, zu viel sagen, ein Geheimniß seiner Seele aufdecken würde, das er selber zu ergründen scheute. Die Stille wurde so groß, daß das Rauschen des Windes draußen hörbar wurde. Jedes der Beiden glaubte die beklommenen Athemzüge des Andern zu vernehmen. Das Oeffnen einer Thür im Vorzimmer machte der ängstlichen Spannung dieser Minute ein Ende.

„Kommen Sie!" sagte Roloff, tief aufathmend, hastig. „Wir wollen gehen. Ich begleite Sie. Es ist kaum ein Umweg."

Sie waren bald auf der Straße und gingen rasch und wortlos nebeneinander hin. Auf der Schloßbrücke hemmte Roloff seinen Schritt und blickte zu dem tiefdunklen, klaren Nachthimmel auf, an welchem die Gestirne mit Sonnenhelle strahlten.

„Wer kann das ausdenken, diese Unendlichkeit der Welten!" sagte er hingerissen. „Und ohne das Auge — den Geist des Menschen — was wären sie? Todte Masse!"

Und im Weitergehen fügte er hinzu: „Lassen Sie den Candidaten immerhin seinem Gotte in Tempelmauern dienen. Jeder hat den Gott, den er begreifen — ertragen kann!"

„Wie, ohne Handschuhe — in der Kälte?" fragte er dann lächelnd, als an der Hausthür der Oberamtmännin eine schlanke bräunliche Hand, aus dem einfachen Pelzmuff schlüpfend, der seinigen entgegenkam. Hildegard wurde roth und lachte kindlich: „Der Weg ist ja so kurz!" Roloff hatte rasch den Handschuh von seiner Rechten abgestreift und drückte die des Mädchens fest und innig.

Sie fühlte den Händedruck den ganzen Abend und Nachts in ihrem Bett. Sie lag und konnte nicht schlafen und schaute aus ihrem unverhüllten Fenster hinauf zu dem Gefunkel der Sterne und wiederholte sich jedes Wort, das Roloff zu ihr gesprochen. Sie kam sich wie geheiligt, über die Menge der Menschen emporgehoben vor durch seine Freundschaft, seinen Schutz. Sie betete für ihn — ein unklares Gebet, zu dem Gott der Unendlichkeit, der sein Gott war — und endlich flossen ihre Augen über von Thränen — der höchsten Wonne — des tiefsten Schmerzes — sie wußte es nicht.

Er aber ging noch lange, ein Chaos von Gedanken und Gefühlen in sich bewegend, auf dem Universitätsplatz vor dem Theater auf und nieder, ehe er dieses betrat. Diese Stunden mit Hildegard — sie waren ihm viel — viel zu lieb geworden, der Brennpunct — das große Interesse seiner Tage, neben welchem sogar seine wissenschaftlichen Arbeiten in den Hintergrund traten. War das denn möglich? Und was sollte daraus werden?

Das zitternde Lächeln, der müde, schmerzlich fragende Blick, mit welchem seine Frau ihn begrüßte, trafen ihn wie eine stumme peinliche Anklage. Er nahm seinen Sessel hinter ihr ein und lauschte gedankenlos dem Finale des zweiten Actes. Auf seiner Seele lag es dumpf und schwer wie das Bewußtsein von etwas Unwürdigem, das er zu tragen hatte. — Und darüber hin stürmten und wühlten die Wunderklänge der Musik in seinen Sinnen, seinem Herzen, und jubelten und klagten, und strömten als zauberischer Feuertrunk durch seine Adern, bis jeder Blutstropfen in ihm in Aufruhr war und jeder Pulsschlag den göttlichen Triumph der Natur, Jugend, Liebe und Freude widerhallte.

* * *

Am folgenden Tage fand Hildegard bei ihrer Heimkehr aus dem Seminar auf ihrem Tisch ein Briefchen, dessen Aufschrift von des Professors Hand herrührte. Der Umschlag enthielt nur seine Karte mit folgenden Worten:

„Gehäufte Arbeiten zwingen mich zu der Bitte, Sie wollen mich entschuldigen, wenn ich Ihre Unterrichtsstunden unterbrechen muß, ich denke, Sie helfen sich vorläufig allein weiter. Ihr sehr ergebener . . . . . .

Fünfzehntes Capitel.

„Großmutter, welch' reizende feine Arbeit! Ich kann Dich nicht genug bewundern. Aber jetzt ist es wirklich schon dunkel und Du darfst Deine Augen nicht länger anstrengen."

„Alte Augen vertragen manchmal mehr als junge, Kind. Laß Du mich nur stricken, was sollte d'raus werden, wenn ich nicht rechtzeitig fertig würde?"

„Bis wann denn, Großmütterchen?"

Die Alte lächelte schalkisch unter ihrer Brille herauf. „Ja, das glaube ich, das möchtest Du gern wissen. Es werden Deine Hochzeitsstrümpfe sein, Hilde."

„Ach, Großmütterchen! Laß mich Deine lieben Hände küssen und Dir das Strickzeug fortnehmen und verschließen für immer. Ich werde niemals Hochzeitsstrümpfe tragen."

„Kind, in Deinem Alter sagte ich das auch, und zwei Jahre später hatte ich schon ein Kind an der Brust. Ein Mädchenherz verlangt nach Liebe, nach Glück, nach Mann und Kind. Alles Andere ist Unnatur."

„Glück, Großmutter? Ich glaube an kein Glück. Ich glaube auch nicht an ein Ding, das man Liebe nennt. Wenigstens für mich nicht. Ich will nichts davon wissen, mir graut davor."

Die Großmutter zählte die Maschen und in Hildegard klang es still weiter: „Zu Einem aufschauen, der hoch über der Menge steht, als zu dem Leitstern meiner Tage — heimlich, unbeachtet, aus der Ferne — ihn verehren über Alles — in ihm den Inbegriff der Welt sehen —"

„Unsinn, Kind", sprach die Großmutter in diesen schwärmenden Gedankenflug hinein. „Mein, Hilde, ich habe Dich lieb gewonnen, viel lieber als Eure Bertha, aber darum sage ich: In den Winkel mit Deinen Büchern. Sie verdrehen einem Mädchen nur den Kopf. Nun laß gut sein, das wird eines Tages von selber kommen. Was schreibt denn die Mutter von der Bertha?"

„Alma schreibt mir. Mutter ist in Dannenberg und bleibt vorläufig dort. Bertha braucht viel Pflege, aber es ist Alles in Ordnung. Der Kleine ist ein kräftiges Kind und gedeiht."

„Und Bertha wird selbst nähren?"

„Davon schreibt Alma nichts. Das arme Ding hat es recht schwer jetzt. Seit Neujahr ist die Wirthschafterin abgeschafft und Mutter so häufig in Dannenberg —"

„Jetzt möchtest Du sie wohl gern ablösen und das Wickelpüppchen warten?"

„Ach nein. Ich habe nie mit Puppen gespielt."

„Von Nachhausekommen zu den Osterferien war gar nicht die Rede gewesen."

Die schmalen Beiträge, die Herr Markwald seinen Kindern gewährte, waren im letzten Halbjahr unregelmäßig eingetroffen und das Geld zur Heimreise schien nicht verfügbar. Auch war es den Beiden lieber, ihre Arbeiten nicht unterbrechen zu dürfen. Hildegard hoffte, ihr Examen schon im Herbst bestehen, dann vielleicht nach Paris oder England gehen und später eine Anstellung an einer höheren Mädchenschule erhalten zu können. Sie war jetzt ganz ungetheilt bei ihren Studien, es gab ja nichts mehr, was ihre Gedanken in höhere Bahnen zog, seit Roloff keine Zeit mehr für sie hatte. Freilich, die Freudigkeit, der beflügelte, beseligte Schwung des Geistes war erlahmt, das Lernen eine trockene, dürftige Pflicht, das Wissen ihr Beruf, ihre künftige Selbstständigkeit, weiter nichts — —

Was, o großer Gott! — was hatte sie nur verbrochen? Womit hatte sie Roloff erzürnt — so plötzlich, so schwer, so unbewußt, daß er sie verstoßen hatte im selben Moment, als das Gefühl ihm unendlich nahe zu stehen, sie wie eine neue Offenbarung durchglüht, durchschauert.

(Fortsetzung folgt.)